

EXUPERANTIUS

Zürcher pastorale Arbeitshilfe –
aus der Praxis für die Praxis

Nr. 3
Februar 2010
Letzte Ergänzung:
Februar 2014

Familien und Pastoral

Den Wandel pastoraler Familienarbeit gestalten

Einführung in die neue Arbeitshilfe «*Exuperantius*»

Neben Felix und Regula wird stets Exuperantius – oder im Volksmund «Häxebränz» – als der dritte Heilige der Stadt Zürich genannt. Er war angeblich Gefolgsmann, Diener und Freund der beiden – wenn es ihn überhaupt gegeben hat.



Jedenfalls passt der Name zum Anliegen dieser Arbeitshilfen für pastoral Verantwortliche, ob hauptberuflich oder freiwillig tätig. Das Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus möchte mit ihr einen partnerschaftlichen Dienst erweisen:

Impulse für die pastorale Praxis aus der Praxis.

Theologie und Praxis in einem guten Mischverhältnis – und dazu möglichst praktisches „Handwerkszeug“ für den pastoralen Alltag und dessen Planung, das sind die erklärten Ziele dieser Arbeitshilfen.

Exuperantius erscheint unregelmässig und nur in digitaler Version. Die Idee ist, dass auf der Webseite <http://www.zh.kath.ch/zukunft/arbeitshilfen> Beiträge stets nachgereicht und eine jeweils aktuelle Fassung zum Download bereit steht. Diese Arbeitshilfe lebt also davon, dass pastorale Praktiker/innen zusammenarbeiten, sich von ihren Erfahrungen – geglückte wie missglückte – erzählen und daran teilhaben lassen. Die Redaktion sieht ihre Aufgabe nicht primär im Schreiben von Artikeln, sondern vielmehr im Vernetzen.

Dr. Rudolf Vögele
Leiter Ressort Pastoral

Bisher sind in dieser Reihe erschienen:

- 1 «**Liturgie und Leben**» – Gottesdienste als Lebenshilfe
- 2 «**erwachsen glauben**» – Impulse zur Glaubensweitergabe an Erwachsene

Impressum

Herausgeber: Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus
Ressort Pastoral – Dr. Rudolf Vögele
Kontaktadresse / Redaktion: Hirschengraben 66 – 8001 Zürich
Tel.: + 41 (0)44 266 12 55 (direkt)
Tel.: + 41 (0) 44 266 12 66 (Zentrale)
Fax: +41 (44) 266 12 67
E-Mail: rudolf.voegele@zh.kath.ch
Website: <http://www.zh.kath.ch/organisation/gv>

Einführung in die Arbeitshilfe «Familien und Pastoral»	4
--	---

Grundlegendes

Rudolf Vögele: Der Begriff Familie im Wandel	5
Notker Wolf: Erziehung in der Konsumgesellschaft	9
Uta-Maria Königer: Familien und Katechese heute	12
Kipa: Religion in Krisen gefragt, Rituale weiterhin beliebt	15
Der Tipp zum Thema	17

Praxisbeispiele

Stefan Isenecker: Wege mit Familien in unserer Pfarrei	18
Frieda Matthis: Familiensonntag in St. Gallus Schwamendingen	21
Jutta Kriesel: Ein Pfarreiwochenende für Jung und Alt	24
Manfred Sester: Bogenschießen als Mosaik für Glaubensweitergabe?.....	27
Stefan Ecker: Öffentliche Paarberatungsstellen im Kanton Zürich	30
Die Generationsakademie und ihr Weiterbildungsangebot	31
«Marriage Week» – Das Abenteuer Ehe feiern	33
Die letzte Seite	35

Einführung in die Arbeitshilfe «Familien und Pastoral» – Den Wandel pastoraler Familienarbeit gestalten



Das Thema Familie, so scheint es, hat Hochkonjunktur! Immer noch wird das traditionelle und idyllische Bild von Familie (*verheiratetes Ehepaar mit zwei oder drei Kindern*) als normal vermittelt, nicht nur von Seiten der Kirchen, sondern vielfach auch aus der Werbung. Dabei hat sich die Situation der meisten ‚Familien‘ grundlegend geändert.

Seit mehr als sechs Jahren bemüht sich die Kommission «Ehe und Familie» des kantonalen Seelsorgerats, auf diesen Wandel aufmerksam zu machen und ein offeneres und offensiveres Vorgehen der katholischen Kirche im Kanton Zürich zu fordern. In den WERKSTÄTTEN ZUKUNFT KIRCHE ZÜRICH (2006 / 2007) wurde dieser Wunsch nach einer intensiveren pastoralen Familienarbeit vielfach geäußert: Familienkatechese und -pastoral fördern; Ansprechen, Einbinden von jungen Erwachsenen; Angebote und Integration von Alleinstehenden; Kirche jungen Eltern näher bringen wurden als dringende Anliegen formuliert. Weitere, die nicht speziell auf Familien, aber auf die Integration verschiedener Generationen und Lebensformen hin genannt sind, liessen sich hier noch ergänzen. Und 2008 hat eine Arbeitsgruppe der Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz damit begonnen, sich intensiv mit dieser Thematik zu befassen. Der Schlussbericht der AG 45 zum Thema „Partnerschafts-, Ehe und Familienpastoral“ wird demnächst veröffentlicht.

Wenn nun auch eine eigene Ausgabe von **Exuperantius** diesem Thema gewidmet wird, so soll damit auf der einen Seite für diesen „Wandel in der Familienarbeit“ sensibilisiert und für ein verändertes Vorgehen bzw. Umgehen mit Familien motiviert werden. Auf der anderen Seite sollen aber auch – der ‚Philosophie‘ dieser Arbeitshilfe folgend – Praxisbeispiele aus Pfarreien und Institutionen genannt sein, die sich diesem Wandel bereits gestellt haben und andere Wege der Familienpastoral beschritten haben.

Wenn in vielen gut gemeinten Reden immer wieder betont wird: „Familien sind die Zukunft unserer Kirche!“, dann soll diese Ausgabe des **Exuperantius** belegen: Sie sind nicht die *Zukunft*, sondern viel mehr die *Gegenwart*. Wenn wir als Kirche die ‚Familien‘ – wie auch immer sie heute formiert sind – nicht dort abholen wo sie sind, werden wir uns morgen von ihnen unerreichbar fernstehend erleben.

Rudolf Vögele

Rudolf Vögele:



Der Begriff «Familie» im Wandel

Familie heute ist nicht mehr identisch mit Familie früher – so könnte man die gegenwärtig geläufige Erkenntnis auf den Nenner bringen. Denn „neben die Ehepaar-familien (Haushaltsgemeinschaft eines verheirateten Elternpaars und dessen unmündigen Kindern) sind andere Formen des Zusammenlebens getreten: nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne Trauschein mit und ohne Kinder, eine zunehmende

Zahl von Erwachsenen ohne Kinder, Ein-Eltern-Familien in Folge von Trennung, Scheidung und Verwitwung, Patchwork- und Fortsetzungsfamilien, Adoptiv-, Pflege- und Inseminationsfamilien, Leben mit zwei getrennten Haushalten oder zwischen verschiedenen Städten, gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften.“¹

Diese Beschreibung „einer Pluralität von Lebensformen“ in der heutigen Zeit stammt aus dem Schlussbericht einer Arbeitsgruppe zum Thema „Partnerschafts-, Ehe und Familienpastoral“, die im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz gearbeitet hat. Sie kommt zu dem Resultat: „Vieles, was für unsere Grosseltern und Eltern noch selbstverständlich war für ein Leben zu zweit, muss heute vom jeweiligen Paar in eigener Regie entwickelt werden“ (Seite 7). Deshalb bedarf es heute dringender denn je einer „kirchlichen Beziehungspastoral“, die eine Dialogbereitschaft erfordert, „von und mit Menschen zu lernen, wie (christlich gelebte) Partnerschaft, Ehe und Familie heute aussehen und gestaltet werden kann“ (Seite 12).

Es überrascht wohl kaum, wenn am Ende dieses Dokuments sich das Postulat findet, „weitere Fachstellen für Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral, sei es seitens der Diözesen oder der Kantonalkirchen, einzurichten, durch die Partnerschafts-, Ehe- und Familienarbeit mit den erforderlichen Ressourcen, unerlässlichen Kompetenzen und der notwendigen Professionalität wahrgenommen werden kann“ (Seite 31). Genau dieses Anliegen hat im Kanton Zürich die Kommission Ehe und Familie des Seelsorgerats schon vor Jahren formuliert.

Deren Ansicht nach sind die Ursachen für den Wandel der Familienrealitäten in unserer pluralistischen Gesellschaft vielgestaltig: „Unter dem Druck der Arbeitswelt, der Medien und der sich ständig ändernden Umwelteinflüsse müssen die Familienmitglieder sich ihren individuellen wie auch gemeinsamen Lebensweg erarbeiten, ihn durchhalten und immer wieder anpassen. Die Privatisierung des familiären Bereichs durch die Entkopplung von Familie und Gesellschaft bürdet den Familien immer mehr Eigenleistung auf und führt immer öfter zur Überforderung. Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich (auch in Pfarreien) durch die zunehmende Zahl der Ratsuchenden in Lebens-, Ehe- und Familienfragen, sowie der Menschen mit konkreten Problemsituationen wie Sucht, Überschuldung, Armut, Arbeitslosigkeit, ungewollte Kinderlosigkeit.“

¹ Bislang noch unveröffentlichtes Dokument: „Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral“. Schlussbericht der AG 45 zuhanden der Pastoralplanungskonferenz für die Plenarversammlung am 23./24. April 2009 – liegt dem Verfasser bereits vor.

Wenn wir als Kirche dem «Programm» des Zweiten Vatikanischen Konzils (und damit dem «Programm Jesu») treu bleiben wollen, das im Konzilsdokument *Gaudium et Spes* so formuliert wurde: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger (und Jüngerinnen) Christi“* (Kapitel 1), dann müssen wir uns auch den Problemsituationen heutiger Menschen stellen und lernen, mit ihnen umzugehen – anstelle sie zu umgehen.

Solche Probleme in Partnerschaft, Ehe und Familie beginnen nicht erst bei offenkundiger Sucht, unübersehbarer Verschuldung oder Armut durch selbst- oder fremdverschuldeter Arbeitslosigkeit.

Angst und Trauer der Menschen und Familienmitglieder von heute haben sehr viele Ursachen:

- die unplanbare langfristige Zukunft, weil man heute nicht mehr wirtschaftlich autark, sondern vielmehr global abhängig ist;
- der Beziehungsstress, weil man viel mehr als früher selbst die Regie für das eigene Lebensdrama und die Rollenverteilung in Partnerschaft und Familie übernehmen muss;
- die Isolation, weil sich der Wohnungsmarkt der letzten Jahrzehnte auf Kleinfamilien und Singles konzentriert hat und es kaum noch Raum gibt für Grossfamilien;
- die „Ästhetisierung“ der Lebens- und Weltanschauung, weil aus den wenigen Milieus der Vergangenheit heute ein Plural an (neuen) Werthaltungen, abhängig von Bildungsgrad und Lebensstil, geworden ist;
- die Erosion der Endlichkeit, weil sich die durchschnittliche Lebenserwartung drastisch erhöht hat und sich dadurch die „Qual der Wahl“ ins fast Unerträgliche potenziert.

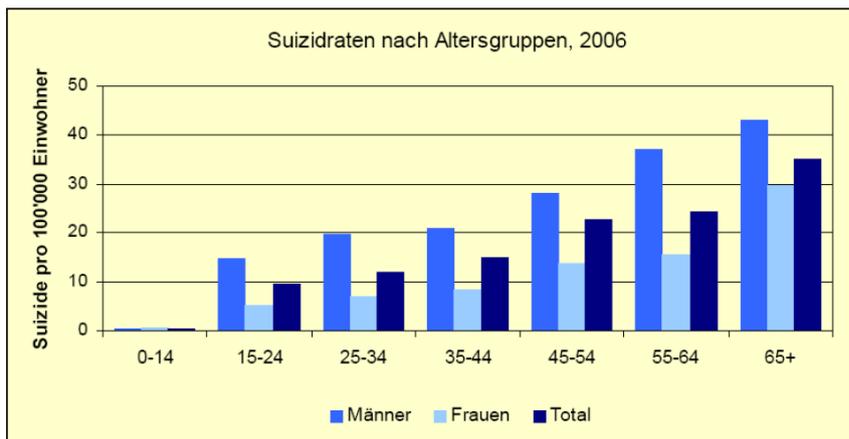
Die Liste dieser heutigen Ängste und infolgedessen auch der heutigen Trauerarbeiten liesse sich unendlich fortsetzen und endlos diskutieren. Mit Manfred Belok, dem Pastoraltheologen an der Theologischen Hochschule in Chur, frage ich demzufolge: Wo gibt es in unserer Kirche für Familien (-angehörige) in solch widrigen Verhältnissen eine «Pastoral des Scheiterns»?

Aber auch auf den Sonnenseiten des Lebens („Freude und Hoffnung“) tun sich Jünger und Jüngerinnen Christi heute schwer, mit den anderen das Leben zu teilen. Denn wo sind die katholischen Jüngerinnen und Jünger Christi zur Stelle, um gegebenenfalls diese Freude und Hoffnung zu teilen, wenn jemand sein Lebensglück erst in der zweiten oder – noch schlimmer – dritten Ehe findet oder gar in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft? Was hat die katholische Kirche zu bieten für die „Knotenpunkte des Lebens“ (P.M. Zulehner), die sich mit Taufe, Erstkommunion, Firmung, Heirat und Tod eben nicht erschöpfen, sondern für den heutigen Menschen eher Lebenssituationen sind wie Einschulung, bestandene Matura, Verliebtsein, überstandene Krankheit, Eintritt in die dritte Lebensphase (wenn die Kinder aus dem Haus gehen) oder ins Rentenalter.

Ich möchte noch eine Dimension von pastoraler Familienarbeit ergänzen: Wir haben in der katholischen Kirche die gesamte Pastoral gut segmentiert in Generationen wie Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Familien, Senioren. Eine Erhebung in der Stadt Winterthur Ende 2009 hat ergeben, dass dort fast 25% aller Stellenprozente der beruflich Engagierten in der Pastoral in die Katechese und Jugendarbeit investiert werden – der Anteil für die Familiengottesdienste und -freizeiten nicht einmal mit eingerechnet. Zwar gibt es in jeder der acht Pfarreien auch eine Seniorenpastoral, vorzüglich umgesetzt in der Altersheimseelsorge (3%) oder in Seniorennachmittagen bzw. Seniorenfreizeiten, aber eine Verbindung zur Familienpastoral gibt es nicht, abgesehen von wenigen Ausnah-

men. Zugleich ist es erschreckend, sich von einer gross angelegten Untersuchung zum Thema «Suizid im Alter» sagen lassen zu müssen, dass die Suizidraten bei der Generation 55+ weitaus höher sind als bei den jüngeren Generationen. Bei einem Symposium im Oktober 2009 in Olten stellte die Projektleiterin, Frau Dr. Gabriela Stoppe, an alle anwesenden Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen die meines Erachtens berechtigte Frage: „Und was tun sie gegen diesen Trend?“

Situation in der Schweiz



OBSAN, Mai 2009

Prof. Dr. med. Gabriela Stoppe: Roundtable Suizid im Alter; 29.10.2009, Olten

Die Konsequenz ist, so hat es die Kommission Ehe und Familie des Zürcher kantonalen Seelsorgerats formuliert, dass „die Institution «Familie» mit ihren Mitgliedern Anregungen und Hilfen braucht zur Gestaltung des eigenen, je individuellen Lebens wie auch der Beziehung untereinander und zu ihrer Umwelt. Sie ist zu schützen sowohl vor Überforderung als auch vor Idealisierung. Gerade hier muss unsere Kirche ansetzen und den Menschen Unterstützung auf verschiedenen Ebenen anbieten. Diesbezüglich sind unsere Seelsorger und Seelsorgerinnen selbst vielfach überfordert angesichts der Komplexität der Institution «Familie». Sie selbst sind immer öfter auf Impulse und Fachwissen von aussen angewiesen.“

Damit wird deutlich, worauf diese Ausgabe des **Exuperantius** hinaus will: dass wir lernen, den Begriff Familie neu zu denken. Familienpastoral darf sich – wie es heute vielfach der Fall ist – nicht beschränken auf Kinder und Jugendliche bis zum Eintritt ins Erwachsenenalter (katholisch: bis zur Firmung). Eine Pastoral, die «Familie» in den Blick nimmt, hat sich an Kinder *und* ihre Eltern zu wenden, an junge Pärchen, die noch nicht verheiratet sind und noch keine Kinder haben, an Alleinerziehende mit ihren je eigenen Situationen, Alleinlebende – gleich welchen Alters, an Ehepaare, deren Kinder aus dem Haus gehen oder schon ausgezogen sind, an Senioren und Betagte und und und...

Wenn ich der kirchlichen Familienarbeit einen Slogan geben müsste, würde ich vorschlagen:

„Da sein, wenn's drauf ankommt!“

Das kann in unterschiedlichen Lebensphasen sehr vieles bedeuten:

- Bei Taufgesprächen die neue Situation der jungen Eltern wahr- und ernstnehmen.
- Religiöse Bildung im Kindergartenalter – evtl. in Kooperation mit den Kindergärten
- Die Einschulung der Kinder und andere prägnante Ereignisse als „Lebenswende“ für Kinder und Eltern liturgisch ritualisieren (vgl. Ritual bei Maturafeier).
- Eine erweiterte Glaubensvermittlung – nicht nur der klassische Religionsunterricht – die auch und besonders die Eltern in den Blick nimmt.
- Begleitung von Eltern in schwierigen Situationen (Pubertät, Sucht, Tod von Kindern).
- Einbezug von Eltern in Erstkommunion- und Firmkatechese als «Tischmütter» oder «Tischväter» bzw. Katechetinnen und Katecheten.
- Generationsübergreifende Projekte wie den Vorlese-Opa im Heimgruppenunterricht (HGU), den Besuch von Jugendlichen im Pflegeheim, die Betreuung von Behinderten zur Entlastung der Angehörigen usw.

Die Liste könnte unendlich erweitert werden.

Zusammenfassend möchte ich die Pfarrei St. Stephan in Männedorf zitieren, die das Anliegen, das ich mit pastoraler Familienarbeit verbinde, so formuliert hat: *„Die Kirche versteht sich auch als «familia dei», als Familie Gottes. Eine Familie, in der alle zählen, in der Grosse und Kleine wichtig sind, in der alle gleichberechtigt mitwirken dürfen, alle miteinander Reich Gottes leben, die an einer Welt mitarbeiten, in der solidarische Gemeinschaft und persönliche Freiheit wachsen, Frieden, Gerechtigkeit und gute Lebenschancen für alle.“*



Gottesdienst im Freiburger Münster anlässlich des Diözesantags für Familien 2009

Abtprimas Dr. Notker Wolf

Erziehung in der Konsumgesellschaft



Vor einigen Jahren sagte mir unser Schulleiter in Sankt Ottilien, die meisten Kinder seien übererzogen, überbehütet, überbewacht. Vormittags würden sie in der Schule erzogen, und nachmittags würden ihre Eltern dann meinen, die am Vormittag versäumte Erziehung nachholen zu müssen. Und gleichzeitig würden sie ihren Kindern jeden Wunsch erfüllen und alles ersparen, was diese als Zumutung empfinden könnten, als wollten sie ihre Kinder mit dem wahren Leben verschonen.

Ich gestehe, dass jetzt, im Nachhinein, gelegentliche Sympathien für die antiautoritäre Erziehung in mir aufsteigen. Sicher war sie ein Irrtum, vom Ansatz her schon falsch, weil sie die Menschen für Unschuldengel hielt. Aber dass man Eltern damals ausreden wollte, ständig ein Auge auf ihre Kinder zu haben und sich wer weiß was von ihren Erziehungsmaßnahmen

zu versprechen, das war bestimmt richtig. Erziehung kann doch nicht heißen, sein Kind unter Daueraufsicht zu stellen. Kinder brauchen Eltern, die sich heraushalten, die sie in Ruhe lassen können. Kinder brauchen Freiheit. Zu dieser Freiheit gehört auch, dass man ihnen manche Frechheit, Aufmüpfigkeit oder Respektlosigkeit durchgehen lässt, solange sie wissen, was sie gerade tun. Wenn es ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden ist, respektlos zu sein, ist damit für ihre Freiheit natürlich nichts gewonnen. In keinem Fall aber sollten Eltern ihre Kinder wie rohe Eier behandeln und sie mit einer Aufmerksamkeit und Fürsorge traktieren, der sie sich nicht erwehren können.

Kindern müsse man Frustrationen ersparen? Was ist denn Frustration? Die Erfahrung, dass es nicht immer nach dem eigenen Kopf gehen kann. Das kleine Einmaleins des Lebens. Und das soll ihnen erspart bleiben? Warum? Man tut Kindern ja keinen Gefallen, wenn man sie vor Enttäuschungen bewahrt. Kinder müssen ihre eigenen Erfahrungen sammeln, müssen auch mal auf die Nase fallen, dann wissen sie, dass es unten dreckig ist, und lernen daraus. Freiheit ist Risiko. Ich würde sogar sagen, dass zur Freiheit auch das Recht gehört, ins eigene Unglück zu laufen. Natürlich ist das schwer zu ertragen. Das bedeutet ja, sein Kind nicht vor jeder Gefahr zu schützen und davon abzuwenden, immer weiter in dessen Leben einzugreifen, wenn mit Vernunftgründen nichts mehr auszurichten ist. Aber so weit, meine ich, müsste der Respekt vor der Freiheit gehen, dass man auch zusehen kann, wie etwas schief läuft, in der Schule zum Beispiel. Die Bekanntschaft mit dem Risiko der Freiheit und die Erfahrung, dass das eigene Verhalten immer Konsequenzen hat, sollte man jungen Menschen nicht vorenthalten. Als Erzieher oder Verantwortlicher muss ich mich deshalb von dem zwanghaften Impuls befreien, alles, was aus meiner Sicht kein gutes Ende nehmen kann, mit allen Mitteln verhindern zu wollen. Auch Erfahrungen mit der eigenen Dummheit oder Böswilligkeit sind wertvolle Erfahrungen – und wer weiß? Vielleicht stellt sich das, was ich für Leichtsinns- oder Dummheit gehalten habe, am Ende für mein Kind auch noch als Glück heraus.

...

Die einzige Sorge vieler moderner Eltern scheint zu sein, dem Glück ihrer Kinder im Weg zu stehen. Also bloß nicht eingreifen, um ja nichts falsch zu machen, nichts verbieten, nichts verlangen, aber sich um alles kümmern. In jedem Augenblick steht ja das künftige Lebensglück der Kinder auf dem Spiel, jede Erziehungsmaßnahme könnte katastrophale Folgen haben, und wer möchte schuld am Unglück seiner Kinder sein? Was kann man mit einem einzigen Verbot nicht alles anrichten! Auch daher die Unsicherheit, das Hinundherschwanken zwischen Behelligen und stummem Gewährenlassen, diese Erziehung ohne Grund und Boden – alles aus dem Wunsch heraus, seinen Kindern jede Erfahrung ersparen zu wollen, über die sie ihr ganzes Leben lang womöglich nicht mehr hinwegkommen. Anstatt ihnen Halt, Sicherheit, Festigkeit zu geben, sie lebensstüchtig zu machen, sie mit den Spielregeln der Zivilisation vertraut zu machen, lässt man sich von der Angst leiten, seinen Kindern und ihrem künftigen Glück im Weg zu stehen.

Jetzt ist es so, dass sich auf dem Lebensglück genauso wenig eine Erziehung wie eine Gesellschaftspolitik aufbauen lässt. Wer sich in seiner Erziehung also nach dem künftigen Lebensglück seines Kindes richtet, kommt über eine negative Erziehung nicht hinaus. Er fragt sich nicht mehr: «Was gebe ich meinem Kind mit, weil ich es für wesentlich und grundlegend halte?», sondern: «Wovor muss ich es bewahren, womit verschonen, was darf ich ihm um Gottes willen nicht zumuten? » Die Zwangsvorstellung, dass ein Verbot unendliche und furchtbare Konsequenzen haben könnte, bestimmt diese Erziehung. Die negative Erziehung läuft also letztlich darauf hinaus, sich als Eltern mit der Leibwächterrolle gegenüber seinen Kindern zu begnügen. Erwachsene strecken deshalb reihenweise die Waffen vor den Ansprüchen ihrer Kinder. Das Lebensglück rechtfertigt jede Kapitulation. Dass es überhaupt nichts rechtfertigt, weil dieses Lebensglück ein Gespenst ist, ungreifbar und undefinierbar, traut man sich kaum noch zu denken.

Und deshalb reicht es auch nicht, einem Kind nur seine Liebe zu schenken. Natürlich ist Liebe wichtig, aber sie ist nur eine Voraussetzung für gute Erziehung. Die Liebe muss hellichtig, sie muss klug und vernünftig sein, sie muss jederzeit das Ziel der Erziehung vor Augen haben, und dieses Ziel kann meiner Auffassung nach nur darin bestehen, jungen Menschen zur Selbständigkeit zu verhelfen. Wer sich allein von seiner Liebe leiten lässt, der verweigert seinem Kind die Lebenstauglichkeit, denn Liebe allein macht nicht selbständig, sie macht abhängig. Und diese Erziehung zur Selbständigkeit verlangt heute größere Anstrengungen als je zuvor, weil wir in einer Konsumgesellschaft leben, die kaum noch etwas anderes kennt als den Ritt auf der Lebensglück-Welle.

Das geht ja gleich in der Schule schon los, mit dem Terror der Mode und Moden, mit der kopflosen Flucht aus jeder familiären oder kulturellen Tradition und mit der Anpassung an Trends, die global über die Medien als Heilsbotschaften verkauft werden. Hinzu kommt die Allgegenwart einer Werbung, die alle Schranken niederzureißen und jeden inneren Widerstand zu brechen versucht, die uns einhämmert, schon deshalb etwas haben zu müssen, weil wir sonst aus dem Kreis derer ausgeschlossen sind, die es bereits besitzen. Du gehörst nicht dazu – das ist die Drohung, die sich hinter allen Verheißungen der Werbung verbirgt und Kindern die Angst vor der Isolation einflößt. Gegen die Verlockungen dieses Massenglücks hilft nur eins: sich nicht zum Massenmenschen machen zu lassen. Mit anderen Worten: einen Stolz, eine Identität zu haben. Also zu wissen, was man will, weil man weiß, wer man ist.

...

Wenn ich bedenke, wie früh Kinder heute glauben, sich Rollen anpassen oder Rollenerwartungen erfüllen zu müssen, dann fühle ich mich in meinen Ansichten über Erziehung nur bestärkt. Ich rate Eltern daher, ihre Kinder zu Menschen zu erziehen, die ihre Rolle verlassen und unabhängig von Rollen denken können, die also deshalb über eine große innere Freiheit verfügen, weil sie eine starke Identität mit einem entsprechenden Widerstandspotenzial haben. ...

In jedem Fall bedeutet es eine große Herausforderung, Kinder in einer Konsumgesellschaft zu selbstständigen Menschen zu erziehen. Die Chancen dazu sind – so erstaunlich das klingen mag – umso größer, je eher es gelingt, in seinen Kindern die Bereitschaft zum Verzicht zu wecken. Verzichten. Früher wurde das, zumindest in katholischen Häusern, während der Fastenzeit geübt, wenn Kinder ihre Süßigkeiten oder Groschen einen Monat lang aufsparen mussten und nicht anrühren durften. Ich könnte mir denken, dass eine Erziehung zum Verzicht vielen modernen Eltern als geradezu unmoralisch erscheinen wird, als Versündigung am Glück ihrer Kinder. Sinnvoll ist der Verzicht trotzdem, weil er die Willenskraft stärkt und zu innerer Souveränität verhilft. Denn Verzicht ist Freiheit. Wer verzichten kann, der versteht es, auf Abstand zu sich selbst zu gehen und aus dieser Distanz heraus besser zu beurteilen, was gut und wichtig für ihn ist. Der wird nicht so leicht von Trends oder Moden mitgerissen und aufgesogen, und letztlich profitiert er ein Leben lang von dem Gewinn an Entscheidungsfreiheit, den das Verzichtkönnen mit sich bringt. Dafür brauchen Kinder allerdings ein positives Ziel, das den freiwilligen Verzicht lohnt, das ihn plausibel genug erscheinen lässt, um sie vom Sinn des Verzichts zu überzeugen. Der Verzicht sollte als notwendiges Durchgangsstadium verstanden werden, um Größeres zu erreichen. Im Grunde geht es also um die Fähigkeit, Wichtiges von Belangloserem zu unterscheiden und Prioritäten zu setzen.

...

Und noch ein Drittes, neben Identität und Verzicht, genauso bedeutsam für die Erziehung zur Selbstständigkeit: Maßstäbe und Regeln. Erklären, was vernünftig ist, ist gut und schön. Aber es gibt in jedem von uns noch andere Kräfte, unabhängig vom Verstand, nämlich Triebe und Instinkte. Der griechische Philosoph Platon bezeichnete sie als schäumende Rosse, die durch die Zügel des Wagenlenkers gebändigt und in die richtige Richtung dirigiert werden müssen. Das heißt, erst die Selbstdisziplin befähigt uns zum sinnvollen Gebrauch unserer Freiheit. Disziplinlosigkeit aber führt zur Zerstörung der Freiheit und zur Zerstörung des Menschen. Jede Gemeinschaft braucht Regeln, die nicht jedes Mal neu ausgehandelt werden müssen. Neue Regeln kann man unter Geschwistern aushandeln, für irgendein gerade erfundenes Spiel. Aber mit der Gesellschaft kann man Regeln nicht aushandeln, das geht über unsere Kräfte, da muss es Übereinkommen geben, die stillschweigend gültig sind. Wer in der Erziehung auf Regeln pfeift, der verrät sein Kind, der beraubt es der Chance zur Selbstständigkeit. Die Regel ist der Anfang des Weges, sagt Benedikt. Später aber erhält sich der Mensch die Freiheit nicht mehr durch die Regel, sondern durch seine eigene Klugheit und die Lehren der noch Klügeren

Auszüge aus: Abtprimas Notker Wolf, "Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland" Copyright (c) 2006 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, Seite 187-199. Mit freundlicher Genehmigung vom Verfasser und Verlag.

Uta-Maria Königer

Leiterin der Fachstelle für Religionspädagogik im Kanton Zürich

Familien und Katechese heute



Wenn es um die religiöse Erziehung der Kinder geht, wird der Familie eine zentrale Rolle bei der Weitergabe religiöser Erfahrung und Einübung in religiöse Praxis zugeschrieben. Familie wird idealerweise als erster „Lernort des Glaubens“ gesehen, auf dem alle weitere christliche Erziehung und Bildung aufbaut. Aus dieser Sicht scheint es naheliegend, an die Verantwortung der Eltern zu appellieren, dass sie für religiöse Grunderfahrungen sorgen, an die der kirchliche Unterricht oder die Jugendarbeit anknüpfen können.

Die Realität vieler Familien jedoch sieht anders aus. Alltägliche Anforderungen wie Berufstätigkeit beider Eltern, unterschiedliche Familienformen, pflegebedürftige Angehörige, Schulstress der Kinder sind für viele Eltern so intensiv, dass sie nicht auch noch zusätzliche Belastungen durch religiöse Erziehung wollen. Religiöse Erziehung wird so eher als Belastung denn als Geschenk oder Oase zum Aufatmen erlebt. Zudem sind Familien heute nur noch selten homogen im Hinblick auf ihre religiöse Orientierung. Viele Eltern fühlen sich deshalb unsicher hinsichtlich dessen, was sie ihren Kindern religiös mit auf den Weg geben möchten. Im eigenen Glauben wenig beheimatet, wollen sie lieber nicht religiös erziehen als Fehler machen. Manche Eltern fühlen sich teilweise auch überfordert, ihren Glauben in der Familie auszudrücken und delegieren das lieber an professionelle Kräfte.

Die in der Katechese tätigen Frauen und Männer werden so in ihrer Aufgabe persönlich, pädagogisch und intellektuell enorm gefordert. Die mangelnde Einbindung der Katechese in die Gesamtpastoral einer Pfarrei, die schwindende Wertschätzung für kirchliche Religiosität, disziplinäre Probleme, Konflikte mit den Eltern und der meist fehlende Fachaustausch mit Kolleginnen und Kollegen führen zu dem Eindruck, in der Weitergabe des Glaubens weitgehend sich selbst überlassen zu sein.

Konsequenzen für die religionspädagogische Praxis:

Katechese von Erwachsenen *und* Kindern

Auch wenn ein Religionsunterricht nicht ausgleichen kann, was familiär bzw. pastoral versäumt wird, so bietet er doch Räume an, in denen Kontrasterfahrungen zum heutigen Lebensstil gemacht werden können: Stille, Muse, Spiritualität, eigenständige Sinnfindung, Werteerziehung, Selbstreflexion und Verantwortlichkeit. Solche Erfahrungen im Religionsunterricht haben Rückwirkungen auf die Familie. Besonders fragende und suchende Kinder können bei ihren Eltern neue Glaubensprozesse anstossen. Die im Leitbild „Katechese im Kulturwandel“ angeregte stärkere Einbindung der Eltern in den katechetischen Prozess halte ich für zukunftsweisend. Das Tübinger Forschungsprojekt „Religiosität und Familie“ zeigt auf, wie die religiöse Kommunikation innerhalb der Familie verbessert wird, wenn Eltern begleitend zu ihren Kindern in die Glaubensvermittlung eingebunden werden. Die Stärkung ihrer religiösen Kompetenz führt dazu, dass sie religiöse Erziehung mehr als Oase und Orientierung in den alltäglichen Aufgaben erleben können. Die von Albert Biesinger entwickelte Familienkatechese zeigt modellhaft wie das Ineinander von Katechese und Eltern gelingen kann. Auch im Heimgrup-

penunterricht (HGU) gibt es gelungene Formen eines Miteinanders von Kindern und Erwachsenen in der Katechese. Die im November 2009 beschlossene Integration des HGU an die Fachstelle für Religionspädagogik halte ich für eine grosse Chance, diese wertvollen Erfahrungen in die Entwicklung eines Konzeptes für frühkindliche religiöse Erziehung einzubinden.

Noch zu wenig genutzt werden die Chancen, die sich aus dem oft guten Verhältnis von Grosseltern und ihren Enkelkindern ergeben. Bernhard Grom zeigt in seinen Untersuchungen zur Familienreligiosität auf, dass die Kombination von emotionaler Zuwendung mit religiösen Ritualen eine nachhaltige Wirkung auf die religiöse Erziehung hat.

Erwachsenenkatechese findet in der Regel indirekt statt durch die befristete Beteiligung von Eltern, jungen Erwachsenen und Paten bei der Vorbereitung auf die Taufe, die Erstkommunion, auf den Versöhnungsweg und auf die Firmung. Eine Sakramentenkatechese, die stärker als bisher die Erwachsenen einbindet, bietet die Chance, dass christliche Lebensdeutungen und „basics des Glaubens“ für sie wieder neu zugänglich werden. Erwachsene suchen heute glaubwürdige Zugänge zur christlichen Religion, die zugleich aufklären und spirituelle Impulse geben, und die sie ihr Leben tiefsinniger betrachten und verstehen lassen. Wichtig sind hier Angebote, die die konkrete Situation heutiger Familien ernst nehmen. Niederschwellige, befristete Angebote, die kleine Oasen bilden in dem oft durchorganisierten Familienalltag. Angebote, die Elementares auf ansprechende Weise vermitteln und Eltern helfen, innerhalb der religiösen Pluralität einen eigenen Standpunkt zu finden.



"Gemeinde wächst - durch den Geist Gottes belebt"

Im Rahmen der Projekts Familienkatechese und Gemeindeentwicklung ein Bild vom Abschluss des Pfingstgottesdienstes in der Pfarrgemeinde St. Laurentius in Kleinostheim.

Konsequenzen für die religionspädagogische Aus- und Weiterbildung

Unsere Fachstelle wird dem Anliegen eines stärkeren Einbezugs von Erwachsenen in die Katechese durch entsprechende Angebote in der Aus- und Weiterbildung vermehrt Rechnung tragen:



- ✓ Zum einen durch die modularisierte Ausbildung (Start im Herbst 2010), die in speziellen Modulen wie „Katechetische Arbeit mit Erwachsenen“, „Liturgiegestaltung“ und „Sakraments-Hinführung“ die Kompetenz der katechetisch Tätigen in diesem Bereich erweitert. Zudem fördert die modulare Ausbildung den fachlichen Austausch unter den katechetisch Tätigen und qualifiziert sie für die Begleitung von Eltern und Kindern.
- ✓ Zum zweiten durch die Entwicklung eines Konzeptes für frühkindliche religiöse Begleitung von Kindern und ihren Eltern unter Einbeziehung des HGU und Anleitungen für die Praxis.
- ✓ Zum dritten durch eine Akzentverschiebung in unseren Angeboten in der Weiterbildung, wo wir in Zukunft stärker als bisher Verantwortliche für Familienpastoral und Erwachsenenkatechese ansprechen möchten. Folgende Angebote wären denkbar:
 - Vielfalt heutiger Familienformen – Pädagogik der Vielfalt?
 - Katechese mit jungen Erwachsenen – religionspädagogische Grundlagen und Arbeitshilfen
 - Von der Taufe bis zum 1. Schultag – praxisnahe katechetische Angebote für die Begleitung von Eltern und Kindern
 - Unter Gottes Segen – Segensfeiern mit Eltern und Kindern gestalten
 - Bibel erzählen – Katechese mit Grosseltern und Enkelkindern
 - Familiengottesdienste gestalten – Basics oder „weniger ist mehr“
 - Erstkommunion als Familienkatechese
 - Versöhnung feiern – Katechetische Impulse für die Arbeit mit Kindern und Erwachsenen
 - Spiritualität im Alltag – Oasen für Eltern und Kinder gestalten
 - Über Gott und die Welt – Elternstammtisch. Impulse für die Gestaltung
 - Kino und Kirche – Exerziententage für Jugendliche und Paten gestalten

Buchtipp:

Mit dem Gelingen von Partnerschaft, Ehe und Familie verbinden die meisten Menschen unmittelbar Lebensglück und Lebenssinn. Die Vielfalt heutiger Beziehungsformen wie das gewandelte Verhältnis zu Religion und Kirche fordern neue Wege der Begleitung und Unterstützung. Einen Perspektivenwechsel verlangt auch die gelebte Religiosität in Familien, ihre geschlechtsspezifische Ausprägung und Tradierung. Die Beiträge des Buches geben Hilfen für eine Paar- und Familienpastoral, die diese Veränderungen ernst nimmt. Profiliert werden zudem Chancen konfessionsverbindenden und interreligiösen Lernens, Impulse christlicher Beziehungsethik und -spiritualität sowie die Genderkompetenz in der Seelsorge.

Christoph Gellner: Paar- und Familienwelten im Wandel. Neue Herausforderungen für Kirche und Pastoral. TVZ THEOLOGISCHER VERLAG, ISBN: 3290200345 | EAN: 9783290200343. Mit Beiträgen von Urs Baumann, Marie-Theres Beeler, Manfred Belok, Christoph Gellner, Hans Halter, Stephanie Klein, Niklaus Knecht, Helga Kohler-Spiegel, Marianne Kramer, Madeleine Winterhalter. Christoph Gellner, Dr. theol., Jahrgang 1959, ist Leiter des Instituts für kirchliche Weiterbildung IFOK an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.



Kipa-Dienst Nr. 350 - Mittwoch, 16. Dezember 2009

Forschungsbericht "Lebensstil, Religiosität und Ritualbedürfnis in jungen Familien"

Religion in Krisen gefragt, Rituale weiterhin beliebt

Bern, 16.12.09 (Kipa) Der Forschungsbericht "Lebensstil, Religiosität und Ritualbedürfnis in jungen Familien" liegt vor. Die Ergebnisse zeigen, dass sich zwar nur 13,5 Prozent der befragten Deutschschweizer Familien als religiös gläubig verstehen, dies aber noch lange kein generelles Ende der Religion bedeute. Speziell in Krisen sei Religion weiterhin gefragt und an "Bruchstellen des Lebenslaufs" herrsche starkes Bedürfnis nach Ritualen. Das Forschungsprojekt wurde im Rahmen des Forschungsprojektes 52 vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut zusammen mit dem Institut für praktische Theologie der Universität Bern durchgeführt.

Die Studie zeigt, dass gegenwärtig Religion im Leben junger Eltern und damit ihrer Kinder als Faktor eine Rolle spielt. Wenn, dann allerdings als "Art Lebenshintergrund", der "dann und wann aktualisiert wird, aber ansonsten ausgeblendet" bleibt. 13,5 Prozent der befragten Familien in der Deutschschweiz bezeichnen "religiöses Erleben, Deuten und Handeln" als zentrale Motivation für ihre Lebensführung. Religion stehe damit - im Unterschied zu Familie, Beruf, Freunde und Freizeit - nicht im Vordergrund des Lebens der Mehrheit.

Glaube nicht frei wählbar

Einer weit verbreiteten Ansicht widerspricht der Forschungsbericht. Menschen heute wählen sich ihre Religion nicht frei und individuell aus - wie in einem "göttlichen Supermarkt" -, folgt aus dem Ergebnis. Glaube sei vielmehr "Teil sozialisierter Verstehensmuster". An diese Verstehensmuster, die von Erziehung, Lebensumfeld und Milieu geprägt werden, müsse ein Glaube anknüpfen können, damit er als passend empfunden werde. Religiosität ist damit "vielfach eine Folge der Anpassung an die soziale Umwelt".

Die Studie bestätigt, dass Religiosität und Glaube zunehmend weniger über die Mitgliedschaft in einer "religiösen Grossgruppe" definiert werden. In einer Situation gesellschaftlicher Pluralität, die eine "Entbettung aus traditionellen Lebenszusammenhängen" bedeutet, suchen die Menschen kaum mehr bei den Grosskirchen nach Orientierung. Sie leben vielmehr eine "aus der eigenen Innenwelt entworfene Form von Religiosität", in der Erfahrung als Kriterium religiöser Wahrheit gelte.

Erleben statt vordozieren

Die konstant hohe Nachfrage nach kirchlichen Ritualen zeigt laut der Studie, dass der "Erlebniswert von Religion" an Bedeutung zugenommen hat. "Im Ritual scheint am ehesten erlebbar zu sein, was Religion leisten kann", heisst es im Forschungsbericht. Fühlen und Spüren stehen für viele im Mittelpunkt, eine Deutung wird sekundär: 67,3 Prozent der Befragten nehmen Rituale in Anspruch, den zentralen christlichen Glaubensaussagen stimmen 46,6 Prozent zu.

Auch zeigt sich, dass nicht der "Wochenrhythmus" die Beziehung zur Kirche bestimmt, sondern der "lebensgeschichtliche Rhythmus". Das bedeutet, nicht regelmässig am Sonntag besteht Bedarf nach Kirche und Religion, sondern dann, wenn sich im eigenen Leben eine Wende abzeichnet. Die höchste Wertschätzung in Bezug auf kirchlich angebotene Rituale genießt laut der Umfrage die Taufe des eigenen Kindes (90,8 Prozent), gefolgt von der Trauung und der Beerdigung.

Kein Ende der Religion

Die Studie zeigt, dass in der Generation der heutigen Mütter und Väter ein "ausgeprägtes Bedürfnis nach transzendenter Verankerung des eigenen Lebens wie das ihrer Kinder in religiösen Ritualen" auszumachen ist. Von einem Ende der Religion könne also keine Rede sein. An Macht und Einfluss verloren hätten allerdings die Grosskirchen.

Von Kirchen wird auf der Basis der Studienergebnisse ein Kirchenverständnis gefordert, das sich dem "Test neuer Erfahrungen aussetzt und die Nähe zur Selbstwahrnehmung der Menschen" sucht. Die Kirche müsse vor allem durch ihre Rituale und deren Deutung für junge Familien von Bedeutung sein und sich "uneigennützig in den Dienst der heute so prekär gewordenen Identitätsfindung stellen".

Hinweis:

Der Forschungsbericht kann unter <http://www.dubach.biz/rfi/index-Dateien/Page776.htm> als PDF heruntergeladen werden.

(kipa/vek/pem)



Höchste Wertschätzung geniessen immer noch Taufe, Trauung und Beerdigung.



Tipps zum Thema:

Albert Biesinger: Der Tübinger Religionspädagoge, der im Herbst 2007 auch bei einer Tagung des kantonalen Seelsorgerates in Zürich Gast war, hat sich intensiv mit der Thematik Pastoral und Familie befasst. Auf der Homepage www.familienkatechese.de findet man interessante Hinweise, wie Eltern in die Katechese der Kinder einbezogen bzw. sogar die Verantwortung dafür übernehmen könnten. Zudem hat Biesinger mehrere Bücher herausgegeben, die zum Weiterdenken anregen:



Christiane Bundschuh – Schramm: Mit Kindern kommt Gott ins Haus. Wie religiöse Erziehung gelingt. ISBN 978-3-7966-1345-6. Ein Buch zur Familienspiritualität mit guten Anregungen auch für die Familienkatechese. Ein Geschenkbuch für Familien.

Katholisches Ehe-seminar Zürich: Dieser Verein, der seit über 35 Jahren existiert, besteht aus einer engagierten Gruppe von Ehepaaren, welche eine offene und zeitgemässe Kirche vertreten. Ehe und Familie auf christlicher Basis ist ein zentrales Anliegen. Anliegen ist es, nebst fundierten psychologischen, medizinischen und rechtlichen Aspekten das christliche Eheverständnis lebendig und bestärkend zu vermitteln.

Nähere Informationen unter www.eheseminar-zh.ch/.

Das Institut für kirchliche Weiterbildung Luzern (IFOK) bietet zusammen mit der Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie im Bistum St. Gallen 2011/13 eine berufsbegleitende Zusatzausbildung an, die als Zertifikatslehrgang der Theologischen Fakultät der Universität Luzern anerkannt ist. Darin geht es darum, die vielfältigen Realitäten und praktisch gelebten Überzeugungen heutiger Partnerschaft, Ehe und Familie seelsorgerlich vorurteilsfrei wahrzunehmen. Nur so können christlich einladende Antworten auf die zahlreichen Herausforderungen dieses zentralen Erfahrungsfelds gegeben werden.

Nähere Informationen unter <http://www.ifok.ch/index.php?&na=1,0,0,0,d,107840>.

Anmeldeschluss: 15. Januar 2011

FamilyLife ist ein Arbeitsbereich von Campus für Christus, einem konfessionell unabhängigen Missionswerk, und möchte mit seinen Angeboten eine begeisternde Vision für Ehe und Familie vermitteln. Neben eigenen Schulungs-Weekends werden Angebote wie Ehe-Kurse, Ehe-Vorbereitungskurse und Kleingruppenmaterialien lokalen Partnern (Einzelpersonen, Kirchen und Institutionen) zur Durchführung angeboten.

Nähere Informationen unter www.familylife.ch/top/ehe/ehe-kurs.html.

Stefan Isenecker

Pfarrer in der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tann-Rüti ZH

Wege mit Familien in unserer Pfarrei



Seit mehreren Jahren ist die Arbeit mit Familien „Kerngeschäft“ des Seelsorgeteams. Die Zusammenarbeit mit den Familien unserer Pfarrei orientiert sich an den Visionen einer biographischen Familienpastoral. Wir wollen Familien in ihren Lebensphasen, Lebenssituationen und Lebensübergängen begleiten, ihnen helfen, ihre ganz individuelle Situation aus dem Evangelium zu deuten und ihre eigene Form der Familienspiritualität zu leben. Wir gehen davon aus, dass Eltern die ersten Seelsorger, Katecheten und Priester ihrer Kinder sind. Die Hauskirche ist für uns zentraler Ort der Gottes- und Glaubenserfahrung. Entsprechend gliedern sich die Angebote der Pastoral mit Familien in unserer Pfarrei in drei Bereiche:

1. Die Familienkatechese

Die Angebote im Bereich der Familienkatechese sollen Eltern in unserer Pfarrei helfen, ihre Gottesbeziehung zu vertiefen, oder (wieder) zu entdecken, damit sie ihre Kinder in eine gelingende Gottesbeziehung einführen können.

- Taufvorbereitung in der Elterngruppe: Die Taufeltern eines Quartals treffen sich an einem Samstag mit den Taufspendern und gehen Gottes Nähe auf die Spur. Kinderhütendienst und das gemeinsame Mittagessen sind Bestandteil dieses Tages der Taufvorbereitung.
- Der Erstkommunionweg: Eltern und Kinder gehen den Weg zur Erstkommunion gemeinsam. Die Elterngruppen treffen sich zu vier Abenden, die Kinder gehen noch in die Kindergruppe in den Schulhäusern. Wir denken aber über die Erstkommunionvorbereitung der Kinder durch Tischmütter und Tischväter nach. Familienblätter, die Themen der Erstkommunionkatechese der Kinder und der Eltern aufnehmen, werden in der Familie gemeinsam angeschaut. Unsere Erstkommunionvorbereitung orientiert sich an den Vorgaben der *catechesis familiar* (vgl. Albert Biesinger: Gott mit neuen Augen sehen).
- Elternbildung: Kursabende, die Elternsituationen kleiner Kinder, Schulkinder und Adoleszenten aufgreifen.
- Elternabende: Elternabende sind immer herausragende Situationen der Familienkatechese. Sie sind mehr als rein organisatorische Informationsveranstaltungen. Familienkatechetische Elternabende in unserer Pfarrei: - Zu Beginn des Heimgruppenunterrichts (HGU) 1. Klasse, - Elterngruppenabende im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung (5 Abende), - Elternabend zum Sakrament der Versöhnung 4. Klasse, - Elternabend zu Beginn des konfessionellen Oberstufenunterrichtes, - Elternabend(e) zu Beginn des Firmweges 17+.
- „Familienagenda“: Alle Termine für Familien unserer Pfarrei finden sich neu in der Familienagenda. Sie erscheint halbjährlich und wird Veranstaltungen für Familien bewerben, enthält ausgewählte Anregungen rund ums Kirchenjahr und macht Empfehlungen zu geeigneten Materialien, die es den Eltern ermöglicht, katechetische Prozesse in der Familie zu verorten.

- „Glückwunschsreiben des Pfarramtes zur Geburt“: Zusammen mit dem Glückwunschsreiben zur Geburt ihres Kindes erhalten alle Eltern die Einladung zur gemeinschaftlichen Taufvorbereitung und die Daten der Taufsonntage in unserer Pfarrei.
- „Elternbriefe“: Unseren Taufeltern empfehlen wir die Elternbriefe: „du und wir“, die als „Newsletter“ abonniert werden können. (www.elternbriefe.de).

2. Begleitung und Förderung der Familienspiritualität

Familienkatechese, also Katechese *in* der Familie, lässt diese ihre eigene Form der Spiritualität entdecken. Als Pfarrei wollen wir sie auf diesem Weg begleiten und fördern.

- Familiengottesdienste
- Kleinkindergottesdienste – Chlichinderfiir: Familien mit Kindern im Kleinkindalter sind zu ca. 6 Kleinkindergottesdiensten pro Jahr in die Kapelle des Pfarrzentrums eingeladen.
- Voreucharistische Kindergottesdienste: Familien mit Schulkindern bis zum Empfang der Erstkommunion sind zu ca. 8 Kindergottesdiensten in die Kapelle des Pfarrzentrums eingeladen. Diese Gottesdienste finden parallel zum Hauptgottesdienst statt, die Kinder werden kindgerecht mit den Ritualen unserer gottesdienstlichen Feiern vertraut gemacht. Die Kinder kommen zu Beginn der Gabenbereitung oder zum Vater unser aus der Kapelle in die Pfarrkirche und feiern dann mit der ganzen Gemeinde.
- Spezielle Gottesdienste an den Hochfesten: An den Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten wird den Kindern zwischen Tagesgebet und Gabenbereitung das Tagesevangelium kindgerecht erzählt und gedeutet.
- „Sonntigsgschicht“: An Sonntagen, die nicht durch Familiengottesdienste, Kleinkindergottesdienste oder voreucharistische Kindergottesdienste belegt sind, können Kinder in der Kapelle eine Geschichte zum Sonntag hören. Die Geschichte kann dann gespielt oder gestalterisch umgesetzt werden. Die „Sonntigsgschicht“ löst die Kinderhüte ab.
- Familienliederbuch: Für die gottesdienstlichen Feiern mit Familien entsteht neu ein Familienliederbuch.
- Gottesdienste im Rahmen der Sakramentenkatechese und des Religionsunterrichtes: Eröffnungs- und Abschlussgottesdienst des HGU-Jahres (1.Klasse), Tauffeiern innerhalb der Hauptgottesdienste am Sonntag (1mal pro Quartal), Taufferinnerungsfeier am Fest der Taufe des Herrn, Segnung der Familien der Täuflinge des Vorjahres, Waldweihnacht mit den Erstkommunikanten.
- Versöhnungsfeier der Erstkommunikanten in der Karwoche, Gottesdienst mit Fusswaschung und Empfang der Erstkommunion am Hohen Donnerstag, Fest der Erstkommunion am Weissen Sonntag, kleiner Impuls während des Erstkommunionausfluges, Abschlussgottesdienst zum Ende des Erstkommunionweges an Fronleichnam, Kreuzweg für Schulkinder am Karfreitag, Segnung der Erstklässler am letzten Sonntag in den Sommerferien, Eucharistiefeier in den Familienferien und Gute-Nacht Impulse für die Kinder.



- Weitere Kinder – und Familiengottesdienste: Ministrantenaufnahme, Jugendgottesdienste (eucharistisch, Wortgottesfeiern), Gottesdienste zu Beginn des Winter- und Sommerlagers von Jungwacht und Blauring, Lagergottesdienst am Besuchstag im Sommerlager von Jungwacht und Blauring, Krippenspiel von Jungwacht und Blauring am Heiligen Abend, Kindersegnung, Familiensegnung in der Weihnachtszeit, Segnungsfeiern für Verliebte, (Jubel)-Paare und Paare, die sich versöhnt haben.
- Kinderecke in der Kapelle: Die Kapelle unseres Pfarrzentrums ist der Ort, an dem Kinder und Eltern sich während der Hauptgottesdienste zurückziehen können, an denen kein Gottesdienst für Familien angeboten wird.
- Der „Lebensbaum“ in der Pfarrkirche / Taufferinnerung: Unsere neugestaltete Pfarrkirche hat einen Lebensbaum erhalten. Die Namen der neugetauften Kinder und das Taufdatum sind dort auf den von Eltern und Geschwistern gestalteten Schmetterlingen zu sehen. Im Segnungsgottesdienst am Fest der Taufe des Herrn geben wir diese Sommervögel den Familien zurück.



3. Familienfreizeit

Die Vernetzung der Familien und der Pfarrei ist eines der Hauptanliegen unserer Pastoral. Das Miteinander und Füreinander im Glauben soll erfahren werden und spürbar sein. Glaube macht Freude. Deshalb bieten wir den Familien unserer Pfarrei Angebote, „unverzweckt“ Zeit miteinander zu verbringen.

- Familienwanderungen / Familienwallfahrt: Einmal pro Jahr planen wir eine Familienwallfahrt im Mai. Dreimal pro Jahr bieten wir an einem Samstag eine Wanderung oder Familienausflüge an.
- Familientag: Gemeinsam mit der Pfarrei Hinwil bieten wir alle 2 Jahre einen Familientag für beide Pfarreien an. Spass, Spiel, gemeinsames Essen und der abendliche Familiengottesdienst prägen diesen Tag.
- Familienferien: In den Herbstferien stehen die Familienferien in der Lenzerheide auf dem Programm, künftig in jedem Jahr.
- Vater-Kindertag: Auf Wunsch der Väter, die an den gemeinschaftlichen Taufvorbereitungen teilgenommen haben, werden wir diese Tage künftig neu anbieten.

Ein Wort zur Familiendiakonie

Familien, besonders Mehrkindfamilien, sowie Alleinerziehende sind oft sehr belastet. All unsere Angebote im Bereich der Familienfreizeit können finanziell bezuschusst werden. Familienarmut ist auch in den Pfarreien eine Erscheinung, die den wachen Blick aller Verantwortlichen in der Pfarrei braucht.

Frieda Mathis

dipl. Religionspädagogin / Familienseelsorgerin in der Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen.



Im Jahr 2006 erweiterten wir den Schwerpunkt unserer Pfarreiarbeit auf den Bereich Familienpastoral. Dies wurde möglich durch die Schaffung von Stellenprozenten. Nach Jahren in der Jugendarbeit suchte ich eine neue Herausforderung und verlagerte meinen Arbeitsschwerpunkt in den Bereich Familienpastoral. Meine zuvor geknüpften Kontakte zu Eltern und Kindern erwiesen sich als grosser Vorteil. In der berufsbegleitenden Weiterbildung, Partnerschafts- Ehe- und Familienpastoral (IFOK) konnte ich mir wertvolle Hintergründe zu Familienwirklichkeiten erarbeiten.

Familiensonntag in der Pfarrei St. Gallus

Die Integration von Kindern und Eltern in unsere Pfarrei ist uns ein wichtiges Anliegen. Aus diesem Grund entschied das Katecheten- und Katechetinnen-Team im Jahr 2005, zusätzlich zum Religionsunterricht, der Elternarbeit und den Gottesdiensten für Klein und Gross zwei Familiensonntage pro Jahr anzubieten. „Glauben feiern und leben“ - dieser Gedanke begleitete uns bei der Planung.

Ziele, die wir erreichen wollten:

- Kontakte zwischen Schüler/innen und Katechet/innen vertiefen.
- Kontakte zwischen Eltern und Mitarbeiter/innen der Pfarrei aufbauen und vertiefen.
- Vernetzung und Gesprächsbereitschaft unter Kindern und Eltern fördern.
- Eltern motivieren, religiöse Fragen ihrer Kinder nicht nur an „Profis“ zu delegieren.
- Hintergründe und Inhalte von katholischen Festen und Bräuchen vermitteln.
- Eltern mit Ideen motivieren, religiöse Festzeiten in der Familie zu gestalten und zu feiern.
- Begegnungsräume schaffen, in denen Eltern mit ihren Kindern über religiöse Fragen diskutieren können.
- Gottesdienstkultur der Pfarrei durch die Mitgestaltung von Kindern und Eltern bereichern.



Waren unsere Zielgruppe zu Beginn Schülerinnen und Schüler der 1. und 2. Klasse, die den Religionsunterricht der Pfarrei besuchten sowie ihre Eltern und Grosseltern, forderte das Wachsen der Kinder und die vielen positiven Rückmeldungen der Eltern nach zwei Jahren eine neue Ausrichtung. Wir entschieden uns, das Angebot bis zur 6. Klasse zu öffnen.

Inhalte

Der Familiensonntag beginnt jeweils mit einem Gottesdienst für Klein und Gross, der von Eltern und Kindern mitgestaltet wird. Anschliessend an den Apéro (für alle Gottesdienstteilnehmer) beginnen die Ateliers für Kinder - nach Altersgruppen getrennt - und Eltern / Grosseltern. Das abschliessende Essen bildet den Schlusspunkt.

Themen

Advent und Weihnachten in der Familie feiern
Fastenzeit, Karwoche und Ostern
Mit Kindern über den Tod reden
D'Wält isch es Gschänk vo Gott
Der gute Hirt
Mit Gott kann ich reden
Miteinander für die Welt – Fastenzeit
Familiensonntag unterwegs

Eindrückliche Momente

Kinder gestalten einen besonderen Adventskalender
Kreuz-Erfahrungen im Leben der Kinder und Eltern
Philosophieren mit Kindern: Was ist, wenn ich tot bin?
Kinder erleben spielerisch die Elemente Wasser und Luft
Bilder von Gott Gottesdienst mit Schafhirt und Schafen
Beten Kinder und Eltern gestalten ein Familiengebetsbuch
Wir bauen an einer solidarischen Welt
Segensritual beim Gottesdienst auf dem Spielplatz

„Es war für mich eine einmalige Gelegenheit, mit anderen Müttern und Vätern über Glaube und Religion sprechen zu können“. So die Rückmeldung einer Mutter, am Ende eines Familiensonntags. Religion ist auch Sache der Väter – diese sehr eindrückliche Erfahrung konnten wir an den vergangenen Familiensonntagen machen. Die Zusammenarbeit mit Eltern in der Vorbereitung und Durchführung der Familiensonntage ist ein zentraler Aspekt. Dabei können Mütter und Väter ihre Kompetenzen und Familien-Welten in die Gestaltung des Tages einbringen.



Familiensonntag unterwegs

Nach thematisch am Kirchenjahr orientierten Inhalten entschieden wir uns im Pfarreiteam, den Familiensonntag mit einem neuen Akzent zu füllen.

Inhalte:

- Gemeinsamer Ausflug in die nähere Umgebung.
- Gottesdienst auf dem Spielplatz / im Wald.
- Gemeinsames Grillieren.
- Spielprogramm für Kinder und Eltern.



Weitere Akzente im Bereich Familienpastoral

- Familienliturgiegruppe – Mitgestaltung der Gottesdienste für Klein und Gross
- Chile für Chind – Kirche für Kinder bis 6 Jahre
- Krippenspiel mit Kindern und Eltern
- Thematische Elternabende in der Sakramentenvorbereitung
- Mittagstisch – 1 x pro Monat

Jutta Kriesel, dipl. Sozialarbeiterin / –pädagogin

(Familien- und Seniorenpastoral, Pfarrei St. Stephan, Männedorf-Uetikon)

Kontakte knüpfen, Zeit haben, Gemeinschaft erleben...

Ein Pfarreiwochenende für Jung und Alt



In der Kirche und in der Arbeit der Pfarrei ist ein ähnlicher Trend festzustellen wie auch sonst in der Gesellschaft: Lebenskonzepte, Lebensumstände, Bedürfnisse und Interessen der Menschen sind immer breiter gefächert und der Hang zur Individualisierung wächst.

In unserer Pfarrei ist es uns ein Anliegen, dieser Entwicklung gerecht zu werden. Es ist für uns Seelsorgende eine wachsende Herausforderung, Menschen aller Altersstufen und Zielgruppen in ihren zum Teil sehr unterschiedlichen Lebensfeldern zu erreichen und spirituell zu begleiten. Dies spiegelt sich in den vielfältigen pastoralen Angeboten wider, die in unserer Pfarrei bestehen, und die auf die diversen Personen- und Interessensgruppen ausgerichtet sind.

Ganz bewusst gegen diesen allgemeinen Trend «gestrickt» war die Idee, ein Erlebnis-Wochenende anlässlich des 125-jährigen Jubiläums unserer Pfarrei anzubieten. Die Zielgruppe sollte dabei so breit sein, dass die ganze Pfarrei darin Platz gehabt hätte – von 0 bis 99 Jahren. Das Konzept war in der Theorie schnell erdacht: Wir wollten unterschiedliche Generationen und Menschen aus verschiedensten Lebensumständen in Kontakt bringen. Das Wochenende sollte auch Gelegenheit bieten, Gemeinschaft einmal ausserhalb des Kirchenraums zu erleben. Dies in die Praxis umzusetzen, war dagegen schon anspruchsvoller: Es galt, das «grösste gemeinsame Vielfache» wieder zu entdecken.



Nach Auffassung der Teilnehmer ist das offensichtlich gelungen, denn der Anlass wurde inzwischen zum zweiten Mal erfolgreich realisiert.

Die Pfarreiwochenenden sehen wir als ein Angebot, das auch Personen anspricht, die eher selten in der Kirche anzutreffen sind. Wir planen die Wochenenden «nah und erschwinglich». Bisher haben wir ein Schulferienheim gemietet, in dem wir uns unter der Regie einer Köchin, die ebenfalls Mitglied in

unserer Pfarrei ist, selbst versorgen. Jeder übernimmt ein «Ämtli» und hilft nach Kräften und Möglichkeiten. Auch die Kleinsten können da schon mittun!



Spass, Freude und Gemeinschaft stehen an den Pfarreiwochenenden im Vordergrund. Bei der Vorbereitung des Programms achten wir auf eine ausgewogene Zusammensetzung von freier Zeit und geleiteten Angeboten. Die Wochenenden stellen wir jeweils unter ein bestimmtes «Motto». An diesem richten wir Aktivitäten und Gottesdienst aus.

Es ist uns wichtig, dass bei den verschiedenen Aktivitätsangeboten alle Teilnehmer mitmachen können, und dass altersgemischte Gruppen zusammen wirken. So konnten Alt und Jung z.B. das letztmalige Motto «Gottes Welt ist schön» bei einem gemeinsamen Parcours in freier Natur mit allen Sinnen erleben und entdecken. Jeder ist gefragt und für die Gruppe wichtig: Die Kleinen punkten mit Phantasie, Kreativität und Wendigkeit, die Erwachsenen mit Geduld, Wissen und Erfahrung.

Am Abend, wenn die Kinder in den Betten liegen, bleibt den Erwachsenen jeweils Zeit für intensive Gespräche und näheres Kennenlernen. Bisher wurden seitens der Teilnehmenden immer auch Lebens- und Glaubensfragen und religiöse Themen angesprochen. Diese interessanten Gespräche über «Gott und die Welt» sind für unsere Arbeit als Seelsorgende sehr wertvoll: Welche spirituellen und religiösen Fragen beschäftigen die Menschen? Welche Bedeutung hat der Glaube für sie? Wie erleben sie unsere Pfarrei? Wo fehlt etwas? Welche Angebote werden gewünscht, und wie sollten diese gestaltet werden? Wo würden sich einzelne vielleicht gerne selbst engagieren?

Wir versuchen, die Bedürfnisse und Anregungen aufzugreifen und in unsere Arbeit einfließen zu lassen, damit unsere Pfarrei auch weiterhin lebendig und lebensnah bleiben kann.

Der Sonntags-Gottesdienst ist der abschliessende Höhepunkt des Pfarreiwochenendes. Beim letzten Mal gestalteten Gross und Klein für die Feier gemeinsam wunderbare Bilder, in denen die Schönheit der Schöpfung in all ihren Formen und Farben zum Ausdruck kommt.

Praxisbeispiele

Eine kleine Gruppe beteiligte sich spontan an der Vorbereitung des Gottesdienstes, zwei Jugendliche griffen zu Gitarre und Geige und machten Musik. So wurde die Feier unter freiem Himmel für alle zu einem Erlebnis.



Alle Teilnehmenden äusserten den Wunsch, dass wieder ein «Pfarreiwochenende für Jung und Alt» angeboten wird.

Bisher nahmen überwiegend Familien mit Kindern verschiedener Altersstufen teil. Der Begriff «Familie» ist hier in einem weiteren Sinne zu verstehen: Er schliesst sowohl die «traditionelle» Familie ein als auch sogenannte «Ein-Eltern-Familien», Alleinerziehende. Dies berücksichtigt den gesellschaftlichen Wandel der Familienstruktur und die Pluralisierung der familiären Lebensformen. Ebenso mit dabei waren jüngere Paare und Grosseltern mit ihrem Enkelkind.

Wir wünschen uns, dass bei den zukünftigen Pfarreiwochenenden noch eine stärkere Durchmischung stattfindet, dass sich z.B. mehr Senioren oder Alleinstehende als Teilnehmer anmelden. So kann bei den «Pfarreiwochenenden für Jung und Alt» auch der Grundstein zu Kontakten gelegt werden, aus denen neue Beziehungen wachsen, die das Wochenende überdauern, und die alle dauerhaft bereichern können. Denkbar ist in diesem Zusammenhang vieles: Senioren, die bei einer jungen Familie einspringen, Babysitten oder Kinder hüten, Erwachsene oder Jugendliche, die ältere oder alleinstehende Personen besuchen oder ihnen bei Bedarf behilflich sind.

In jedem Fall tragen die Wochenenden dazu bei, den Austausch der Generationen und das Verständnis füreinander zu fördern. Es ist schön, wenn auf solch ungezwungene Weise allfällige Berührungängste überwunden und stattdessen Gemeinsamkeiten und neue Wege zueinander entdeckt werden.

Manfred Sester

(Pastoralreferent in der Seelsorgeeinheit Ottersweier (D), verheiratet, 4 Kinder)

Bogenschießen als Mosaik für die Glaubensweitergabe?



Rahmenüberlegungen und Ziel der Veranstaltung

Beim Thema „Weitergabe des Glaubens“ sind Männer („Väter“) in der Regel außen vor. Sie fühlen sich bzgl. Form und Inhalt unsicher und inkompetent und delegieren diesen Bereich häufig an ihre Frauen oder an die Institution Kirche, namentlich an die Hauptamtlichen. Sehr deutlich zeigt sich das in der Sakramentenkatechese, vor allem in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Auch die katechetischen Formen, die in solchen Sakramentenvorbereitungsgruppen häufig gepflegt werden, entsprechen nicht den Zugängen, die Männer zum Glauben und zur Verbindung von Glauben und Leben suchen und dann auch gehen können. Die „Einführung ins Bogenschießen“ ist der Versuch, Männern handfeste, lebenspraktische und unreligiöse Zugangsformen zum Thema Glauben und Spiritualität zu ermöglichen.

Umgekehrt ist es für Jugendliche wichtig, für ihren eigenen Glaubensweg männliche Vorbilder und Begleiter zu erleben. Die vielfältig festgestellte „Vaterwunde“ in unserer Gesellschaft, damit ist der Ausfall männlicher und vor allem väterlicher Identifikationsfiguren in vielen sozialen Bereichen unserer Gesellschaft gemeint, setzt sich auch und vor allem im religiösen Bereich fort (s.a. Albert Frey „Für den König – auf dem Weg zum ganzen Mann sein“, Brockhaus 2011). Junge Ministranten beispielsweise, die keine älteren Jungs oder junge Männer in diesem Dienst erleben, sind in der Regel schwer zu motivieren, über das 12. Lebensjahr hinaus bei den Messdienern zu bleiben. Männliche Jugendliche, die nie erleben, dass ihre Väter beten oder sich mit der Innenseite des Glaubens beschäftigen, werden sich schwer tun, selbst eine gesunde, männliche religiöse Identität zu entwickeln. Für Jungen und Mädchen gleichermaßen ist das Erleben positiv erlebter Vaterenergie für die eigene Entwicklung enorm wichtig.

Hinzukommt der Mangel an gemeinsam erlebter Zeit im familiären Bereich: Im Gegensatz zu früheren agrarischen Gesellschaftsformen erleben Jugendliche heute kaum mehr ihre Väter, wie, mit welcher Kraft, Geschicklichkeit usw. sie etwas anpacken. Im Gegenzug ist für die Väter die Lebenswelt heutiger Jugendlicher oft fremd und unverständlich. Sie spüren nur, dass ihnen ihre Kinder entgleiten und stehen oft hilflos vor dem Wunsch, sie zu begleiten oder ihnen etwas mitzugeben, was ihnen selbst wichtig geworden ist. Die Verunsicherung, wie gemeinsam verbrachte Freizeit positiv erlebt werden kann, ohne das Gefühl der Langeweile oder Peinlichkeit aufkommen zu lassen, hat hier unter Umständen eine tiefe Wurzel.



Ansatzpunkt für diesen Event „Einführung ins Bogenschießen für Väter mit ihren Jugendlichen“ ist etwas, das wir in den Gemeinden sowieso schon tun, nämlich Jugendliche auf das Sakrament der Firmung vorzubereiten, nur hier eben mit dem Versuch, die Väter mit ins Boot zu holen. Dabei spielen folgende Aspekte eine Rolle:

- etwas zu finden, das beiden (Jugendlichen und ihren Vätern) *Spaß macht*, sie herausfordert und so gemeinsame neue Erfahrungen ermöglicht
- dem *Bedürfnis der Jugendlichen* zu begegnen, mit ihren Vätern (und umgekehrt) konstruktiv und ungezwungen Zeit zu verbringen
- eine *unverfängliche, neue Erfahrungsebene* zu ermöglichen, die anschließend auf den Glauben hin gedeutet werden kann
- die Väter und die Jugendlichen *in ihrer jeweiligen Lebenssituation* abzuholen: die Väter („Bogen“) müssen ihre Jugendlichen („Pfeile“) loslassen, damit diese ihr Ziel finden
- neue *Anregungen für ein Eltern – Kind – Gespräch* zu geben: Was ist denn mein Ziel / dein Ziel für mein Leben? Was tun bei Zielkonflikten zwischen Bogen, Pfeil und Schütze? Welche Eigenschaften brauchen Bogen, Pfeil und Schütze? Ist Gott der Schütze – was ist dann sein Plan? Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, damit der Pfeil sein Ziel findet (Abstand, Seitenwind, Konzentration usw.)?
- einen Rahmen zu bieten, in dem die Väter ermutigt werden, ihre Jugendlichen mit ihrem **Vatersegen** ins Leben zu entlassen

Ausgangspunkt waren verschiedene Stellen aus der Heiligen Schrift, welche diese Analogie nahe legen, z. B.:

- Ps 127,4: *„Wie Pfeile in der Hand des Kriegers, so sind Söhne aus den Jahren der Jugend. Wohl dem Mann, der mit ihnen den Köcher gefüllt hat ...“*
- Jesaja 49,1-3: *„Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen; als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt. Er machte meinen Mund zu einem scharfen Schwert, er verbarg mich im Schatten seiner Hand. Er machte mich zum spitzen Pfeil und steckte mich in seinen Köcher. Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an die Enden der Erde reicht“* u.a.

Aufbau eines Abends (insgesamt 4 Std.):

Ankommen - gemeinsames Grillen - währenddessen Einführung in Philosophie, Technik und Regeln des Bogenschießens durch Fachleute (Vereinsmitglieder) - Schießübungen (ca. 2 Std.) - Abschlussgespräch am Lagerfeuer: Was hat Bogenschießen mit Erwachsenen werden und Firmung zu tun - Schluss der Veranstaltung: Ermutigung zum Vatersegen (mit entsprechender Anleitung).

Erfahrungen und Erkenntnissen

Der Einstieg wurde zwanglos und einstimmend in den gemeinsamen Abend erlebt. Beim Sitzen und Grillen um das Lagerfeuer entstanden die ersten zwanglosen Gespräche. Damit war der Boden bereitet für die Einführung in Philosophie, Technik und Sicherheitsregeln des Bogenschießens durch die Vereinsmitglieder. Wie sehr die anschließenden Schießübungen mit den Lebensthemen der Väter in Verbindung stehen, zeigt folgendes Beispiel: Ein Vater erlitt durch nicht ganz sachgerechte Handhabung des Sportbogens durch die Sehne eine kleine, ungefährliche, aber spürbare Brandwunde am

Praxisbeispiele

Unterarm. Beim anschließenden Nachgespräch über die Notwendigkeit, den Pfeil loszulassen, damit er ans Ziel kommen kann, streckte dieser Vater seinen Unterarm in die Runde und sagte bedeutungsvoll: „... und loslassen tut weh ...“.

Spannend war der Abschluss: Entgegen allen Befürchtungen (Peinlich? Zu ungewohnt? Zu steil oder fromm? ...) waren sowohl Väter wie ihre Jugendlichen im Halbdunkel um das Lagerfeuer sehr bereit, dieses vorgeschlagene Vatersegen-Ritual miteinander zu vollziehen als etwas, das schon lange in den Herzen vorbereitet war, bisher aber noch keinen Kanal gefunden hatte.



Stefan Ecker

Koordinator der Arbeitsgemeinschaft Paarberatungsstellen im Kanton Zürich

Öffentliche Paarberatungsstellen im Kanton Zürich



Das Angebot der öffentlichen Paarberatungsstellen im Kanton Zürich richtet sich an Paare, die zusammen bleiben und ihre Beziehung verbessern wollen, und an Paare, die sich mit dem Auseinandergehen beschäftigen.

Paare die zu uns in Beratung und Therapie kommen, stecken in einer Krise. Wir unterstützen sie, ihre Konflikte zu klären und neue gemeinsame Wege zu finden. Sie können lernen, ihre Kommunikation zu verbessern und mit den persönlichen Unterschieden ressourcenvoll umzugehen. Sie können erfahren, wie sich Nähe und Distanz regulieren lässt und eine erfüllende Sexualität zurückerlangt werden kann.

Unser Wissen um die Dynamik von Paarbeziehungen und die Erfahrung, dass Partnerschaft lernbar ist, leiten uns dabei.

Paare, die auseinandergehen, bleiben Eltern ihrer gemeinsamen Kinder. Mediation unterstützt Paare bei der Trennung und Scheidung, Abmachungen und Regelungen für die künftige Familiengestaltung so zu treffen, damit das Wohl der Kinder ins Zentrum gerückt wird und diese auch künftig zu beiden Elternteilen Kontakt haben. Dabei sind ein fairer Umgang mit Konflikten und eine wertschätzende Kommunikation zwischen den Eltern bedeutend.

Präventiv bieten die Paarberatungsstellen nebst Beratung, Therapie und Mediation auch verschiedenste Kurse für Einzelne und Paare an, die für den Beziehungsalltag wertvolle Impulse geben können. Zweimal jährlich erscheint der aktuelle Flyer von PaarImPuls, was Dank der Unterstützung durch die katholische und die reformierte Landeskirchen des Kantons Zürich möglich ist. Mehr Informationen dazu finden sie auf www.paarimpuls.ch

Hinweis: Am Samstag, dem 18. September 2010 findet der 1. PaarImpuls-Tag statt. Ein Tag zum Innehalten und sich mit Anderen zusammen fragen: Was bedeutet uns Partnerschaft und Beziehung, wie wollen wir diese leben, welche Werte sind uns wichtig und wie machen das andere Paare? Ein Hauptreferat und sechs Workshops bilden Rahmen und Inhalt des Tages.

Kontaktadresse:

Stefan Ecker

Freiestrasse 71

8406 Winterthur

Telefon: 079 325 31 08

e-mail: stefan.ecker@zh.ref.ch





Weiterbildungsangebot der Generationenakademie

In jeder Gemeinde gibt es viele Menschen mit guten Ideen und mit unterschiedlichsten Fähigkeiten. Viele Menschen haben Lust, sich für etwas zu engagieren, das ihnen am Herzen liegt. Von ihren Aktivitäten profitieren alle gemeinsam. Dieses Potenzial lässt sich nutzen, um ein gutes Zusammenleben der unterschiedlichen Generationen in der Gemeinde zu fördern oder um Schwierigkeiten im öffentlichen Raum im Interesse aller Generationen zu bewältigen. Es kommt darauf an, gute Rahmenbedingungen und Anreize zu schaffen, damit Menschen unterschiedlichen Alters zusammenkommen und das soziale, kulturelle und politische Leben in der Gemeinde in die Hand nehmen.

Die Generationenakademie unterstützt Fachleute aus gemeinnützigen Organisationen und der kommunalen Verwaltung ebenso wie freiwillig Engagierte dabei, neue Projekte zu entwickeln, mit anderen zu kooperieren und Menschen zum Mitmachen einzuladen. In den Schweizer Gemeinden sollen der Zusammenhalt und die Lebensqualität auch in Zukunft stimmen. Damit sich Menschen unterschiedlichen Alters begegnen und gemeinsam aktiv werden, braucht es Impulse, Projekte und engagierte Leute. Für diese – beruflich tätig oder freiwillig engagiert – gibt es nun ein Weiterbildungsangebot der Generationenakademie, getragen vom Migros-Kulturprozent.

MIGROS kulturprozent

Die Generationenakademie ...

- ist gemacht für Fachleute und freiwillig Engagierte, die in den Gemeinden etwas bewegen wollen.
- verhilft den Teilnehmenden zur Umsetzung einer eigenen Projektidee, die andere zum Mitmachen motiviert und die Potenziale verschiedener Generationen einbezieht. Zum Beispiel, indem freiwillig Engagierte und Fachleute Angebote im Altersheim entwickeln, die auch jüngeren Menschen aus der Nachbarschaft offen stehen oder indem ältere Menschen ihre Erfahrungen und Ressourcen Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen, zur Verfügung stellen oder indem ein Verein Ideen ausheckt, wie die jüngere Generation vermehrt angesprochen und Verantwortung übernehmen kann.
- steht vielen unterschiedlichen Personen aus verschiedenen Gemeinden offen, so dass aus unterschiedlichen Erfahrungen und Ideen Neues entstehen kann.
- ist eine praxisnahe Weiterbildung, in der die Teilnehmenden selbst bestimmen, was und wie sie lernen möchten.

Praxisbeispiele

- startet mit der ersten Staffel der Weiterbildung im Oktober 2010. Die Weiterbildung umfasst insgesamt neun Kurstage zwischen Oktober 2010 und April 2011.
- bietet ermässigte Kosten für die erste Staffel ab Oktober 2010: 1000 Fr. für beruflich Angestellte und 500 Fr. für freiwillig Engagierte. Freiwilligen können die Kosten in begründeten Fällen erlassen werden.

Hier die Termine, an denen die Weiterbildung stattfinden wird:

- Freitag, 29. Oktober 2010 + Samstag, 30. Oktober 2010
- Freitag, 26. November 2010 + Samstag, 27. November 2010
- Samstag 15. Januar 2011
- Freitag, 4. März 2011
- Freitag, 15. April 2011 + Samstag 16. April 2011
- Samstag, 25. Juni 2011

Für Fragen und weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung

- <http://www.generationenakademie.ch>
- info@generationenakademie.ch oder
- Tel. 044 277 22 19

Informations- und Aufnahmegespräche für die Weiterbildung finden bereits im Juni statt.

Kontakt:

Dominik Büchel

Migros-Kulturprozent MGB

Kommunikation Generationenakademie

Tel. 061 268 99 99

Mobile 079 631 05 09

buechel@generationenakademie.ch

Ein Buchtipp:

Generationen in Familie und Gesellschaft

Das Generationenthema ist gleichermaßen populär wie kontrovers. Seine Popularität zeigt sich an der Generationenetikettierungswut, von der auch manche Soziologen ergriffen sind. Wie kontrovers das Thema ist, wird daran deutlich, daß von der einen Seite ein 'Krieg der Generationen' heraufbeschworen wird, während andernorts von einer 'neuen Solidarität zwischen den Generationen' die Rede ist. In diesem Buch erläutern die führenden Vertreter der Generationenforschung den Stand der Diskussion und zeigen, was die Generationenforschung für die Analyse von Familie und Gesellschaft leisten kann.

Soziologisches Institut der Universität Zürich
Opladen: Leske + Budrich, 257 Seiten, 2000
ISBN: 3-8100-2598-4



«Marriage Week» – Das Abenteuer Ehe feiern



Damit die Beziehung echt bleibt und hält: Einmal im Jahr, immer von 07. bis 14. Februar, ein «Marriage Week» gestalten. Diese spezielle «Ehewoche» soll Ehepaare daran erinnern, dass der Traum einer echten und dauerhaften Beziehung wahr werden kann.

Mit seiner Idee einer «Woche für Ehepaare» löste Richard Kane in England eine beispiellose Bewegung aus. Sie stellt das Abenteuer einer gelingenden Ehe-Beziehung in den Mittelpunkt einer landesweiten Themenwoche, die seit 1996 jedes Jahr in England stattfindet und mit dem Valentinstag am 14. Februar ihren Höhepunkt findet.



Hö-

Seit 1997 findet die «Marriage Week» nun auch in der Schweiz immer mehr begeisterte Anhänger. Menschen, die ihre Ehe pflegen wollen. Aber auch Menschen, die tolle Ideen entwickeln, wie andere in dieser Woche ihre Ehe feiern können.

Marriage Week ...

... ist das Fest der Ehe. Das Abenteuer der Ehe feiern! Die gemeinsame Ehe ist immer ein Grund zu feiern. Marriage Week gibt Ideen und Impulse, wie wir diese Tatsache auch real leben können.

... lädt ALLE Ehepaare ein. Marriage Week ist überkonfessionell, überparteilich und lädt ausnahmslos alle Ehepaare ein.

... frischt das Eheversprechen auf. „Ich gehör zu dir!“, sagt das Eheversprechen. Marriage Week bietet den inspirierenden Rahmen, sich jedes Jahr neu wieder daran zu erinnern.

... hält den Ehe-Alltag lebendig. Rituale helfen. Auch in der Ehe! Marriage Week stellt die Ehe regelmässig einmal im Jahr ins Zentrum - fröhlich, feierlich, nachdenklich, inspirierend, unterstützend und hilfreich.

... ist eine wertvolle Investition. Investitionen in die Ehe lohnen sich. Marriage Week gibt Impulse und Ideen, in die gemeinsame Liebe zu investieren.

... gibt der Liebe in der Ehe eine Chance. Die Ehe ist eine besondere Zweisamkeit. Ihre Liebe benötigt Aufmerksamkeit und Pflege. Und: Sie will immer wieder neu entdeckt werden. Marriage Week bietet einmal im Jahr die Chance, Ideen zu verwirklichen, die Ihre Liebe lebendig halten.

... ist der Anlass für neue Ideen. Mitmachen ist ganz einfach! Alle Eheleute können nicht nur ein passendes Angebot in ihrer Region nutzen. Sie können diese aussergewöhnliche Ehe-Woche sogar selbst mit eigenen Einfällen, Aktionen und Beiträgen bereichern. Marriage Week ist offen für alle Aktivitäten, die diese Woche noch bunter machen.

Was ist eine Marriage Week Aktivität?

In der ganzen Schweiz planen Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen unterschiedlichste Aktivitäten für Ehepaare.

- Sie geben Ehepaaren Anregungen, wie sie ihre Beziehung positiv gestalten und lebendig weiter entwickeln können.
- Marriage Week ist ein guter Anlass, um zum Beispiel die Kommunikation in der Ehe neu anzuregen. Marriage Week bietet aber auch Impulse und Ideen, damit die Liebe lebendig bleibt.
- Marriage Week findet überall statt. Egal, ob in Gemeindehäusern, in einem Restaurant oder sogar auf einem Berggipfel! Hauptsache, es tut der Liebe gut.
- Jeder kann eine Aktivität selbst organisieren und auf dieser Homepage veröffentlichen. Marriage Week lebt von Ihren Ideen!
- Sie können aber auch einen Anlass aus der bestehenden Liste auswählen oder mit Hilfe der Karte eine Aktivität in Ihrer Region suchen.

Beispiele:

- × **Zäme z'Mörgele:** Frühstück mit wertvollen Inputs zum Thema: „Wir zwei sind mehr als du und ich“
- × **WA TSU-Sitzung für Paare:** Sich zu Zweit im Wasser eine Stunde lang verwöhnen lassen. Professionelle Therapeuten bieten WasserShiatsu im körperwarmen Wasser an. WATSU ist eine Entspannungstherapieform bestehend aus Massage, Dehnen und Stretchen. Eine ganz besondere, fast schon, meditative Erfahrung für Zwei.
- × **Warum Frauen gerne reden und Männer gerne auf den Punkt kommen:** Oft spüren Paare nur zu deutlich, dass ein Gespräch gelungen oder misslungen ist. Wird häufig unbemerkt aneinander vorbeigeredet, wird die Beziehung meist schnell von einem Partner als belastet oder schlecht empfunden. Dann kommt es zum gegenseitigen Vorwurf: „Wie redest du mit mir?“, „Mit Dir kann ich sowieso nicht reden!“, „Dauernd nörgelst Du an mir herum!“, „Ich kann es Dir sowieso nicht recht machen!“ Es bedarf nur einiger weniger Regeln in der Kommunikation und wir verstehen einander besser, fühlen uns vom Partner verstanden und können besser miteinander reden. Gute Kommunikation ist lernbar. Herzliche Einladung zu einer kleinen Lektion Kommunikation an einem Abend zu zweit.

Die Adresse für weitere Informationen:

<http://www.marriageweek.ch>



Hier könnte nun Ihr / Dein Praxisbeispiel stehen...

Dazu laden wir herzlich ein!

Die Redaktion



***Effizient wirken heisst**, dass «Fachleute» (so der Titel des Bildes) aus ihren Fachbereichen heraustreten und sich miteinander vernetzen...*